

# Die Lesepredigt

PFINGSTSONNTAG

28.5.2023

---

TEXT: 1 KOR 2,12-16

I.

Pfingsten – vor fast 2000 Jahren war dies der Moment, an dem aus einer verängstigten und enttäuschten kleinen Gruppe, die kurz vor dem Auseinanderfallen war, eine Gemeinschaft wurde, die sich heute Kirche nennt. Wir sehen sie vor uns: 50 Tage nach der traumatischen Erfahrung der Kreuzigung ihres Anführers und der verstörenden Tatsache, dass sein Grab leer vorgefunden worden war. Einige waren ihm anschließend begegnet. Zuerst die Frauen – ausgerechnet! Danach auch andere. Doch dann war er verschwunden, in den Himmel aufgefahren, hieß es. Was jetzt? Wie sollte es weitergehen?

Wir alle kennen den Bericht des ersten Pfingstfestes – und haben eben in der Lesung den ersten Teil davon erneut gehört: Wie die Nachfolger Jesu zusammengekommen waren und den Heiligen Geist empfangen und zu predigen begannen. Ihre Zuhörer: Eine internationale Schar von gottesfürchtigen Menschen, die sich dem Judentum angeschlossen hatten. Und sie verstehen, was sie hören, egal welche Sprache sie normalerweise sprechen. Diese Leute sind irritiert, geradezu verstört und fragen sich, was hier eigentlich los ist. Doch dann meldet sich der Apostel Petrus zu Wort und beginnt von Jesus von Nazareth zu sprechen. Voller Begeisterung lässt er die Geschichte Jesu vor den Augen der Zuhörerschaft entstehen: Von Gott in die Welt gesandt; Zeichen und Wunder gewirkt; an das Kreuz geschlagen und umgebracht – und: Auferweckt von den Toten! So hat ihn Gott zum Herrn und Christus gemacht. – Die Verwirrung ist plötzlich verschwunden, denn die Menschen begreifen auf einmal, worum es geht. Die Botschaft trifft sie mitten in das Herz. Und es ist sonnenklar: Ja, das ist er, Christus, das ist Gott mitten unter uns.

Sie fragen: Was sollen wir tun? Petrus zeigt ihnen das auf: Umkehren – das heißt: Ab jetzt in die Spuren Jesu treten. Sich taufen lassen – das bedeutet: Vergebung der Sünden empfangen, ein neues Leben beginnen in der Gemeinschaft mit Gott und damit zur Gemeinschaft derer dazugehören, die den Heiligen Geist empfangen haben und dessen Gaben, mittels derer das Leben als Christ in der Gemeinde und mit der Gemeinde der Christusgläubigen gelebt wird.

Worum geht es also an Pfingsten? Darum, dass die Kraft Gottes auch dann noch gegenwärtig ist, wenn Jesus Christus unter seinen Anhängerinnen und Anhängern nicht mehr physisch anwesend ist. Und darum, was Leben, Sterben und Auferstehung Jesus Christi für die Gemeinschaft der Anhänger bedeutet, und für alle, die sich in diese Gemeinschaft einladen lassen.

## II.

Wenige Jahre nach diesem Fest der Geistausgießung und der Entstehung der ersten Christengemeinde hatte sich die Botschaft von Jesus Christus bereits in Kleinasien und Griechenland verbreitet. Der Apostel Paulus hat auf seinen Missionsreisen Spuren hinterlassen, auch in der griechischen Hafen- und Handelsstadt Korinth.

Dort hat sich unter dem Einfluss des Apostels Paulus um das Jahr 50 nach Christus herum eine christliche Gemeinde gebildet. Korinth war damals eine dynamische Stadt mit all den Herausforderungen, die sich ergeben, wenn mehrere Kulturen aufeinandertreffen: Römische Oberschicht, Zuwanderer aus vielen Ländern, die für den wirtschaftlichen Aufschwung in Manufakturen und im Hafen unverzichtbar waren, eine große jüdische Gemeinde.

In deren Synagoge startete Paulus seine Verkündigung und fand Gehör bei den so genannten Gottesfürchtigen, die zwar selbst nicht Juden waren, aber dem jüdischen Glauben nahestanden.

Krispus, Gaius und Stefanus sind Namen derer, die wir kennen. Es dauerte nicht lange, bis die neuen Jesusgläubigen in Konflikt mit der Synagogengemeinde gerieten und sich zu einer selbstständigen Gemeinde formierten. Die meisten dieser Neu-Christen sind in ihrer bisherigen religiösen Existenz durch zweierlei geprägt. Sie haben sich erstens für den jüdischen Gott interessiert und mit der Synagogenge-

meinde Gottesdienst gefeiert. So sind sie auf den Juden Jesus gestoßen, von dem Paulus ihnen berichtete.

Als Nichtjuden kennen sie zweitens aber auch eine andere Form von Religiosität, die in ihrer Umwelt verbreitet war. Dabei handelte es sich um Mysterienkulte im alten Griechenland, von denen wir heute nicht alle Details erschließen können, weil sie nur Eingeweihten zugänglich waren. Aber einige Elemente sind bekannt, wie die Vorstellung von einer sterbenden und auferstehenden Gottheit, und von Wiedergeburt und Unsterblichkeit, die sich in Gezeiten und Jahreszeiten abbilden. Um sich dieser Vegetationsgottheit zu nähern und individuelle Lebenssteigerung zu erfahren, waren beispielsweise Waschungen, kultische Feiern und Mahlfeiern der Eingeweihten gebräuchlich.

Waschungen, kultische Feier, Mahlfeier – klingt das nicht ganz ähnlich wie Taufe, Gottesdienst, Abendmahl? – Denen, die in den 50er Jahren des ersten Jahrhunderts, also circa 20 Jahre nach Jesu Sterben am Kreuz und seiner Auferstehung, mit dem frühen Christentum in Kontakt kamen, muss diese Ähnlichkeit auch aufgefallen sein. Für einige war die Ähnlichkeit offenbar so stark, dass sie den Unterschied zwischen Mysterienkult und Christusglauben nicht so richtig klar bekamen.

### III.

Große Teile seiner Briefe an die Gemeinde in Korinth beschäftigen sich deshalb argumentativ damit, dieser Gruppe von Christusgläubigen zu zeigen, was das Spezielle am Christusglauben ist. Was macht eine Taufe zu einer christlichen Handlung, wenn auch andere religiöse Strömungen mit Waschungen hantieren? Wie ist das mit der Mahlfeier, die es auf ganz unterschiedliche Weise auch in anderen religiösen Gemeinschaften gibt, oder im Zusammenhang mit Opfergaben für Gottheiten? Und wie ist das mit dem Heiligen Geist, dem Geist Gottes?

Das ist für uns am heutigen Pfingstfest besonders interessant. Wie lässt sich der Geist Gottes von anderen Geistern unterscheiden? Wie erfahren wir etwas von dem Gott, der sich in Jesus Christus offenbart haben soll? Und welcher Verkündiger ist denn nun die maßgebliche Autorität?

Lauter Fragen, mit denen sich die Christen in Korinth herumschlugen. Die Frage nach der Erkenntnis der Wahrheit über Jesus Christus

ist absolut zentral. Wie können Menschen erkennen, dass das, was Petrus in Jerusalem predigte, und was Paulus in Korinth verkündigte, zutrifft und tatsächlich glaubwürdig ist? Mit welchen Mitteln kann man dies überprüfen?

Wären die Christen aus Korinth doch beim ersten Pfingstfest dabei gewesen. Dann hätte sie die Botschaft vielleicht auch so in das Herz getroffen, dass erst einmal alle Fragen gelöst wären, alle Zweifel beseitigt und nur das noch gefragt worden wäre: Was sollen wir jetzt tun?

Viele Christinnen und Christen heute finden sich in einer ganz vergleichbaren Lage wie Paulus' Gemeinde in Korinth: Mit der Botschaft von Jesus Christus, den Erzählungen von seinem irdischen Leben, von seinem Sterben am Kreuz und seiner Auferweckung in Kontakt gekommen; neugierig geworden; gespürt, dass da etwas dran ist; sich darauf eingelassen; angefangen zu beten; zu Jesus *Bruder* und *Herr*, und zu Gott *Vater* gesagt.

Aber es taucht auch die Frage auf: Ist das nicht ganz verrückt, an einen Gott zu glauben, der an ein Kreuz genagelt wird und der dann wieder auferweckt wird? Ist das nicht *eine Torheit*, wie Paulus sagt – totaler Unsinn? Wie soll man das vermitteln? Was denken denn die Bekannten und Kolleginnen, wenn sie hören, dass ich das glaube und dann auch noch davon spreche, dass der Kreuzestod Jesu etwas mit meinem Leben zu tun hat, für mich geschehen ist?

Dass diese Fragen in einem Christen, einer Christin auftauchen können, das ist ganz natürlich. Denn für den natürlichen Menschen ist das *Wort vom Kreuz eine Torheit*, erscheint wie blanker Unsinn. Aber – und das ist der springende Punkt – dass in diesem Wort vom Kreuz Gottes Handeln, seine Weisheit und Kraft erkennbar wird, das bewirkt Gott selbst durch seinen Heiligen Geist.

Der Mensch, den die Christusbotschaft in das Herz trifft und der merkt, was ihm Gott schenkt, der – da ist sich Paulus sicher – hat den Heiligen Geist empfangen. Ebenso wie der Mensch, der diese Christusbotschaft verkündigt, wie Petrus und die Apostel am ersten Pfingstfest. Sowohl um die Christusbotschaft auszurichten wie auch um sie aufzunehmen, ist der Heilige Geist der Schlüssel. Es ist gewissenmaßen sein Job. Er ist nämlich die Erscheinungsform Gottes,

die nach der Himmelfahrt Jesu als Garant der Gottesnähe bei seinen Anhängern bleibt. Sein Job ist Vermittlung – er vermittelt Weisheit, Verständnis, Gotteserkenntnis, Nähe Gottes, Trost. Und das tut er, weil er selbst Gott ist. Er gibt den Worten der Verkündiger Kraft, er lässt die Worte der Heiligen Schrift für die Hörerinnen und Hörer zur Gottesanrede werden. Er macht aus dem Herzen der Menschen den Acker, in dem die Christusbotschaft wie ein Samen aufgehen kann und Frucht bringt.

#### IV.

Was aber, sagen Sie vielleicht kopfschüttelnd, wenn ich diese Wahrheit nicht erkennen kann? Sie nicht glauben kann? Keinen Zugang dazu finde – ja vielleicht gar nicht finden kann, weil ja für die Vermittlung der Heilige Geist zuständig ist, und ich gar nichts dazu tun kann?

Wenn es so ist, sind Sie in guter Gesellschaft und genau auf dem richtigen Weg. Sie können nämlich direkt einstimmen in Martin Luthers Erklärung zum dritten Teil des Glaubensbekenntnisses: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.«

Genauso ist es: Glauben können, Gotteserkenntnis erringen, liegt nicht im Vermögen der Menschen. – Das ist allerdings nicht das Ende der Geschichte, denn da ist ja eben auch noch der Heilige Geist mit seiner Vermittlungsaufgabe. An ihn richten sich nämlich die Gottsuchenden und können – ebenfalls mit Martin Luthers Worten – sagen (oder singend beten): »Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein, lehr uns Jesus Christ kennen allein.«

Dieses Gebet kann auch in anderen, eigenen Worten gesagt werden: »Schenke mir, lieber Herr Jesus, deinen Heiligen Geist. Ich will an dich glauben.« Oder: »Heiliger Geist, Geist Gottes, erfülle mich mit deiner Gnade, dass ich die Wahrheit erkenne. Lehre mich, dir zu folgen.«

Um den Heiligen Geist zu bitten, heißt akzeptieren, dass wir Menschen Gottes Hilfe durch seinen Geist als Vermittler benötigen, um Gott zu erkennen und um im gekreuzigten Jesus Christus die zu uns ausgestreckte Hand Gottes zu erblicken. Der Geist Gottes zeigt uns, was uns von Gott geschenkt ist.

Eine Heerschar von Gottsuchenden Gläubigen hat dies im Laufe der Geschichte des Christentums erprobt und erfahren und teilt die Erfahrung, die Martin Luther in der Auslegung des dritten Glaubensartikels formuliert hat: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.«

Wir sind als kleine Ortsgemeinde und als einzelne Glaubende mit einer großen Gemeinschaft von Menschen verbunden – mit allen, die vor uns darum gebetet haben und die heute darum bitten, dass der Geist Gottes ihnen Gotteserkenntnis schenken möge, und sie erleuchtet und bewegt. Diese Gemeinschaft überschreitet alle Grenzen und erstreckt sich nicht nur über die Jahrhunderte und Jahrtausende, sondern auch über Nationen und Völker, über Konfessionen und Glaubensgemeinschaften. Sie umfasst Menschen unterschiedlichster Herkunft, unterschiedlichen Alters und Geschlechtes. Der Heilige Geist kennt wie die Gnade Gottes keine Grenzen. Darum ist Pfingsten ein Freudenfest.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | 1 KOR 2,12-16

---

Im deutschen Feiertagskalender ist das Pfingstfest mit einem zusätzlichen Feiertag versehen. Dennoch ist der Pfingstsonntag im Bewusstsein der Gemeindeglieder weniger stark verankert als die weiteren großen Kirchenfeste Weihnachten und Karfreitag/Ostern. Zudem ist der Inhalt des Pfingstfestes weniger leicht zugänglich wie der der anderen Feste, die sich mit Geburt und Sterben/Auferstehung Jesu Christi befassen. Die Ausgießung des Heiligen Geistes mitsamt seinen Auswirkungen 50 Tage nach Ostern ist als biblisch-urchristliches Ereignis gut erzählbar, bildet aber nicht in gleicher Weise einen emotionalen Zugang für die Gemeinde. Da führt auch die Rede vom Geburtstag der Kirche nicht weiter. Zudem thematisieren die biblischen

Lesungen zum Pfingstfest Wirkungen des Heiligen Geistes. Und da taucht die Frage nach dem Zusammenhang des Heiligen Geistes mit der Göttlichkeit des Schöpfers und des Gottessohnes Jesus Christus auf. Die Lehre von der Trinität – der Dreifaltigkeit, der Dreieinigkeit Gottes – und die Frage des unmittelbaren Wirkens des Heiligen Geistes kommen in den Blick. Spätestens dann winken leider alle außer den Vertretern eines geistbetonten Christentums, ab – denn es scheint kompliziert und unfasslich zu werden.

Dass die Perikope aus dem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth für den Pfingstsonntag ausgewählt wurde, liegt am Stichwort des Geistesempfangs. Der Geist Gottes wird dem Geist der Welt gegenübergestellt. Letzterem entspricht »menschliche Weisheit« und der »natürliche Mensch«. Dem Geist Gottes hingegen entspricht die »Lehre des Geistes« und der »geistliche Mensch«. Gottes Wesen wird durch den Geist Gottes offenbart. Daran ist Gotteserkenntnis gebunden. Es gibt also keine Gotteserkenntnis, es sei denn sie ist durch Gott selbst, vermittelt durch den Geist Gottes, geschenkt.

Im vorausgehenden Kapitel 1 des 1. Korintherbriefes werden diesen Begriffs-Clustern weitere Aspekte hinzugesellt: auf der Geistseite das »Wort vom Kreuz« als göttliche Weisheit, auf der menschlich-natürlichen Seite die Auffassung von der »Torheit des Kreuzes«.

Anders als die Pfingstpredigt des Petrus, die eine missionarische Rede ist, richtet sich Paulus mit dem Brief an die Gemeinde in Korinth an Menschen, die bereits gläubig geworden sind und entsprechend den Geist Gottes empfangen haben. Diesen Christusgläubigen muss nun nicht mehr elementar die Christusbotschaft verkündigt werden. Vielmehr sollen sie einerseits verstehen, was diese Botschaft vom hellenistischen Mysterienkult unterscheidet, und andererseits, warum diese Botschaft den einen als Torheit erscheint, und andere darin die Weisheit Gottes erkennen. Es geht also um eine Erkenntnislehre, die einerseits auf die Gottesoffenbarung gerichtet ist, die aber zugleich dazu geeignet ist, festzustellen, ob die Verkündigung, die ihnen dargeboten wird, der Weisheit Gottes entspricht.

Die Perikope greift die Lehre des Heiligen Geistes nur mit Blick auf die Funktion des Heiligen Geistes für die Gotteserkenntnis, genauer

die Christuserkenntnis auf. Andere Aspekte, die sich aus der biblischen Vielstimmigkeit in Sachen »Heiliger Geist« ergeben, kommen nicht zur Sprache. Dabei ist an den Geist Gottes (hebräisch ruach) bei der Schöpfung zu denken, der als Atem Gottes Leben spendet (Ez 37). Aber auch an den »Beistand« (griechisch: parakletos), den Jesus dem Seinen hinterlässt. Paulus führt insbesondere aus, welche Funktion der Heilige Geist und die durch ihn vermittelten Geistgaben (griechisch: charismata) in der christlichen Gemeinde haben. Die gottesdienstliche Sprache zeichnet sich früh durch trinitarische Formulierungen aus, wie etwa im Taufbefehl Mt 28,19.

In der Alten Kirche kristallisierten sich in komplexen Prozessen die gemeinsamen Überzeugungen der damaligen Christenheit heraus. Dazu gehört auch die Lehre von der Trinität, die aufbauend auf das Konzil von Nizäa 325 nach Christus beim Konzil von Konstantinopel 381 nach Christus fixiert wurde. Hier wird die Eigenständigkeit des Heiligen Geistes betont. Er ist gleichberechtigt mit dem Vater und dem Sohn und wird mit diesen gemeinsam verehrt. Zugleich geht er von Gott als schöpferische Kraft aus. Wie sich der Geist zu Vater und Sohn verhält, wurde unterschiedlich beschrieben. Während der Kirchenvater Augustinus ein starkes Gewicht auf die Gemeinschaft, auf die Beziehung der drei göttlichen Ausdrucksformen legt und damit die Basis dafür legt, dass die westliche Kirche sagen kann, dass der Geist aus Vater und Sohn hervorgeht, legt die Ostkirche Wert darauf, dass beide, Sohn und Geist, aus dem Vater hervorgehen. Diese Differenz ist gemeint, wenn vom Streit um das Filioque (lateinisch für »und dem Sohn«) gesprochen wird. Die unterschiedlichen Auffassungen, die heute eher als einander ergänzend denn als Widerspruch verstanden werden, trugen 1054 mit zum großen abendländischen Schisma zwischen Ost- und Westkirche bei.

Eine weitere Auseinandersetzung um den Heiligen Geist findet sich in der Reformationszeit. Die lutherische Reformation betonte die Funktion des Heiligen Geistes für die Heilserkenntnis und persönliche Gottverbundenheit. Der Heilige Geist wirkt Glaube, er erleuchtet innerlich und lässt aus dem »äußeren« Wort der Heiligen Schrift das »innere« Wort werden, das die individuelle Heilzusage bewirkt und es ermöglicht, das Chris-



tusgeschehen in seiner Relevanz pro me (Lateinisch: für mich) zu erfassen. In seiner Auslegung des Kleinen Katechismus formuliert Martin Luther dies so: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben«.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Vater im Himmel, Schöpfer der Welt. Deinen Atem hast Du dieser Welt eingehaucht und Leben geschaffen. Leite uns durch Deinen Geist, dass wir Deinem Sohn Jesus Christus nachfolgen und seine frohe Botschaft in unsere Welt tragen. Dies beten wir im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

*Amen.*

**Fürbitten** *(die kursiven Passagen können von einer weiteren Person gesprochen werden, oder wie die Antwort der Gemeinde auch gesungen werden):*

Alle: Komm, Heiliger Geist, mit Deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft.

Als Kirche und in unserem eigenen Glaubensleben brauchen wir neue Kraft, neue Energie, ein neues Feuer, damit wir Dir begeistert nachfolgen und unser Leben – unser Reden und Handeln – nach Deinem Willen ausrichten können. Wir bitten Dich:

*Wie das Feuer sich verbreitet und die Dunkelheit erhellt,  
so sollst du uns ganz ergreifen, neu gestalten unsre Welt.*

Alle: *Komm, Heiliger Geist, mit Deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft.*

Wir sind müde geworden – Epidemien, Katastrophen und Kriege haben viel von unserer Kraft gefordert und ausgebraucht. Jetzt benötigen wir neue Aktivierung, einen neuen Antrieb. Wir bitten Dich:

*Wie der Sturm so unaufhaltsam dring, in unser Leben ein.  
Nur wenn wir uns nicht verschließen, können wir deine Kirche sein.  
Alle: Komm, Heiliger Geist, mit Deiner Kraft, die uns verbindet und  
Leben schafft.*

Die Menschen, die uns begegnen – unsere Nachbarn, Arbeitskollegen,  
Mitschüler, Notleidende – fordern uns und unsere Liebesfähigkeit he-  
raus. Wir bitten Dich:

*Schenke uns von deiner Liebe, die vertraut und die vergibt.  
Alle sprechen eine Sprache, wenn ein Mensch den andern liebt.*

*Alle: Komm, Heiliger Geist, mit Deiner Kraft, die uns verbindet und  
Leben schafft.*

Dies beten wir im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Hei-  
ligen Geistes.

*Amen.*

**Eingangslied:** Komm, Heiliger Geist, Herre Gott. 125,1-3.

*Oder:* Komm, o komm, du Geist des Lebens. 134,1-4.

**Wochenlied:** Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist. 126,1-3.6.7.

*Oder:* Atme in uns, Heiliger Geist. EG.E 7.

**Predigtlied:** Freut euch, ihr Christen alle. 129,1-4.

**Alttestamentliche Lesung:** 1 Mose 11,1-9.

**Epistel-Lesung:** Apg 2,1-21.

**Evangelien-Lesung:** Joh 14,15-27.

**Liturgische Farbe:** rot.

**Verfasserin:** Kirchenrätin Dr. Maria Stettner, Referentin für Ökumene  
und Interreligiösen Dialog, Landeskirchenamt der Evangelisch-Luthe-  
rischen Kirche in Bayern, Katharina-von-Bora-Straße 7-13, 80333  
München, E-Mail: maria.stettner@elkb.de